Wortentwertung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

24. Jahrgang
Heft 1
Januar/Februar
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Wortentwertung

Die „Süddeutsche Zeitung" beginnt jede ihrer Ausgaben mit dem „Streiflicht" — einer Rubrik, die nach Substanz und Formulierung so ziemlich das Beste ist, was deutschsprachige Journalistik zutage fördert. Kürzlich beleuchtete „das Streiflicht" ironisch-ernsthaft-melancholisch die fortschreitende Wortentwertung, welche uns immer mehr zu hohlen Phrasen greifen läßt. Hier die bedenkenswerte Glosse (schreibt *h.* im „Tages-Anzeiger" vom 25. November 1967):

Daß es neben der leider allzu fühlbaren *Geldentwertung* auch eine *Wortentwertung* gibt, hat sich noch nicht so herumgesprochen — außer bei denjenigen, deren Beruf es ist, mit Worten zu handeln. Wer noch nicht gemerkt hat, wie sehr er bestohlen wird, soll nur einmal probieren, den mit hochfliegenden Ideen ins Leben ziehenden Sohn als *„Jüngling"*, oder eine tapfere, gegen die miesen Verhärtungen der Welt protestierende Tochter als *„Freimütige"* zu bezeichnen. Selbstsicheres Grinsen dürfte die Antwort sein. Denn ein Jüngling, das hat die Wortentwertung zuwege gebracht, ist heute ein harmloser Trottel, und ein freimütiges Fräulein eine in Garderobenfragen bedenkenlose Kokette, die sich nicht scheut, am Busen zu frieren und herzlich gern Einblicke gestattet.

Aber das sind ja Probleme der Wortbedeutungslehre, sagen die Fachleute in dem Irrglauben, ein Übelstand sei nahezu beseitigt, wenn man nur einen *Terminus technicus* für ihn hat. Welch ein schnöder Trost dafür, daß so viele Worte, die hohen Anspruch bezeugen, die Maßstäbe setzen, die von Edlem nobel reden wollen, immer rascher und gründlicher in die Abnützungsmaschinerie öffentlicher Betriebsamkeit geraten sind, ohne daß doch dieser Betrieb auch neue Worte zu schaffen vermöchte, die Qualitäten bezeichnen und fördern.

Müssen wir uns hilflos alle Ausdrücke wegnehmen lassen, die

etwas Human-Menschenwürdiges meinen? Sind die (opernhaft klingende) *„edle Gesinnung“*, das (gestelzt wirkende) *„echte Gespräch“*, das (unglaubhaft wichtigtuerische) *„ernste Anliegen“* nur noch Beute überlegener Ironie? Warum müssen sie es sein? Reklame, Selbstreklame, formelhafte Gedankenlosigkeit, Unwahrhaftigkeit und Angst vor dem Anspruch tragen Schuld.
Der Jargon der Heiratsanzeigen — „edel denkend, natur- und kunstliebend“: verlogenes Auftrumpfen und Verdoppeln; über *„Gespräch“* und *„echt“* läßt sich reden, nicht aber über ein *echtes Gespräch* — haben gutgemeinten, aber nicht wohlbedachten Feststellungen den ironischen Rest gegeben. Und keine andere Hilfe zur Aufwertung, oder auch nur zum Aufhalten der Entwertung, blieb übrig, als daß man die guten Worte aus den falschen, phrasenhaften Verdoppelungen herausbricht, ihrer Armut inne wird und dann versucht, sie mit behutsamer Wahrhaftigkeit wieder reich zu machen.
„Die großen Worte“, schrieb Thomas Mann einmal, als er von ungeheurem Erschrecken berichten wollte und nur auf das kleine, aber wirkungsvolle Zeitwort „stutzen“ kam, *„die großen Worte, abgenutzt wie sie sind, eignen sich gar nicht sehr, das Außerordentliche auszudrücken; vielmehr geschieht dies am besten, indem man die kleinen in die Höhe treibt und auf den Gipfel ihrer Bedeutung bringt.“* Er hat noch edel über die Sprache gedacht, und über diejenigen, die sie benutzen.

Zum Gespräch über die Saane hinweg

Die „Gazette littéraire“, Wochenbeilage der „Gazette de Lausanne“, hat am 26./27. August drei Seiten ihrer Ausgabe der deutschen Schweiz und ihren Sprachverhältnissen gewidmet.
Redaktor *Franck Jotterand* gibt eine Einführung „Die Deutschschweizer kommen“, aus der wir unter anderm erfahren, daß Dr. Roberto Bernhard, der Lausanner Korrespondent verschiedener deutschschweizerischer Zeitungen, den Anstoß zu diesem erfreulichen Unternehmen gegeben hat. Unsere Leser kennen ihn aus Beiträgen im „Sprachspiegel“ und von seinem meisterhaften Vortrag an der letzten Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins, der hoffentlich bald in den „Schriften“ des Sprachvereins erscheinen wird.